Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 13: Einklassen- oder Mehrklassenschule

Artikel: Gesamtschule!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535695

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und seine Kritik richtet sich im einzelnen gegen die Stadtschulen von Zürich.)
Es wäre nur begrüßenswert, wenn durch die Konzentrierung auf die wesentlichen Schulaufgaben, wie es eine gutgeführte Mehrklasse gar nicht anders kann, auf ungesunde Forcierung, Vielwisserei und Vorbereitungs-Training verzichtet werden müßte.
Der Lehrer in einer Mehrklassenschule könne sich zuwenig der einzelnen Klasse widmen, ist ein dritter Einwand. Wenn ein Gesamtschullehrer jede Klasse für sich allein unterrichten würde, hätte jede Klasse freilich nicht mehr als eine Viertelstunde Unterricht pro Halbtag. Ein tüchtiger Gesamtschullehrer aber zieht, wie man sagt, seine Klassen zusammen, er macht genau das, was ich für entscheidend wertvoll halte: Gemeinschaftsklassen.
Bei einer dreiklassigen Schule, wie sie wohl für halbstädtische und städtische Verhältnisse in Frage käme, kann ein geradezu idealer Rhythmus von Unterricht und Beschäftigung eingehalten werden. (In den Einklassen wird ja durchs Band vom Lehrer zuviel zu der ganzen Klasse gesprochen.)
Der vierte Einwand, es sei bedeutend einfacher für einen Lehrer, nur eine Klasse zu unterrichten, ist an sich richtig. Alles, was die Arbeit vereinfacht – auch die Arbeit des Lehrers –, ist begrüßenswert. Aber wir täuschen uns, wenn wir eine Vereinfachung der Arbeit immer für eine Erleichterung gleichsetzen. In unserm Falle trifft das gerade nicht zu.
Die Einklasse verbraucht weniger Vorbereitungszeit, dafür mehr Nervenkraft. Die Arbeit des Lehrers in einer Einklasse gleicht der langweiligen Arbeit des Fließbandarbeiters, die Arbeit in der Mehrklasse ist abwechslungsreicher und reibt darum weniger auf.
Letzthin habe ich zufälligerweise einen früheren Kollegen getroffen, der wie ich vor etwa zwanzig Jahren in einem Landnestchen Schule gehalten hat. Auf die Frage, wie es ihm in der Stadt gehe, meinte er: »I bi scho 14 Tag vor de Ferie ame Rumpf gsy.« Er verbringe nun die Ferien auf dem Lande, wisse aber genau, daß er das nachfolgende Quartal nur schwer überstehen werde. Ich sah den hünenhaft gewachsenen Mann wohl etwas kritisch an und fragte: »Worom eigetli?« »Lueg, üsi Schuel isch kei Schuel meh, üsi Schuel isch e Hetzjagd«, bekam ich zur Antwort. Dabei handelte es sich um den Lehrer einer nicht allzu großen Mädchenklasse in ausgezeichneten Verhältnissen, ein Lehrer, der früher eine Gesamtschule in erschwerten Verhältnissen mit Leichtigkeit geführt hat.
Das ist ein krasses Beispiel. Im allgemeinen aber ist es schon so: wir ertragen die Einklasse, auch wenn sie weniger Arbeit gibt, nicht so gut wie eine Mehrklasse. Vor allem ist immer wieder zu beobachten, daß in der Einklasse die Berufsfreude und das erzieherische Ethos viel stärkeren Prüfungen ausgesetzt sind.
Ich sehe wohl ein, daß eine Reform in der vorgezeichneten Richtung noch auf sich warten lassen wird. Man wird erst dann an ihre Verwirklichung schreiten, wenn man nicht mehr nur in schönen Reden und heftigen Anklagen von der Notwendigkeit der gemeinschaftsbildenden Schule spricht, sondern auch darangeht, sie in die Tat umzusetzen.

Gesamtschule! f. j.

Es geht auf allen Gebieten so: neue Ideen künden sich immer in scharfer Form und mit dem Anspruch auf ihre ausschließliche Richtigkeit an. In der Nähe besehen, auf den Alltag und die stetsfort wechselnden Verhältnisse angewandt, zeigen sich aber gar bald Haken und Häklein, über die die hohe Theorie großmütig hinwegsieht, aber auch nur zu oft hinwegstolpert.
An diese alte Erfahrung erinnert man sich beim Durchlesen des Artikels von O. Z. in Nr. 11, 1955, unseres Fachblattes. Wenn etwa der Satz zitiert wird: »Die Einklassenschule hat nur Nachteile«, so ist das bestimmt eine überspitzte Ausdrucksweise. Auch wenn ich noch nie eine Einklassenschule führte, so kann ich unmöglich diese scharfe und unverdiente Verneinung unterschreiben. Wie oft nur in einer Woche wünsche ich mir brennend mehr Zeit, um methodisch oder erzieherisch tiefer gehen zu können, mehr an den Einzelnen und das Ein-

zelne heranzukommen, wünsche ich mir, nicht immer von andern Klassen, andern Kindern, anderem Stoff bedrängt zu werden. Erfahrungen mit Schülern aus guten Einklassenschulen bestätigen mir das immer wieder.

Es kommt auf die Erzieherpersönlichkeit an. Die Frage, ob Gesamtschule oder Einklassenschule ist höchstens zweitrangig. Auch die Einklassenschule fordert vom pflichttreuen Erzieher und er wieder von den Zöglingen Selbsttätigkeit, auch hier wechselt lebhafte Unterweisung mit klug eingestreuter Stillbeschäftigung, auch sie ermöglicht Gruppenarbeit, auch hier ist die Erziehung Hauptanliegen. Mit dem gleichen Recht ließe sich die Behauptung aufstellen, alle unsere erzieherischen und geistigen Versager stammten aus Einklassenschulen, alles Große aber aus Gesamtschulen. Unsere Sonderklassen, Hilfs- und Förderschulen, unsere heilpädagogischen Anstalten befänden sich demnach mit ihren noch enger gezogenen Gruppierungen auf einem falschen Weg.

Und welche Herabsetzung als Mensch, als Berufsmann muß doch für den Lehrer einklassiger Schulen in diesem Urteil liegen! Wirft es aber seine scharfen Spitzen nicht auch wieder zurück auf die Bildungsstätten unserer Volksschullehrer? Spricht nicht eine zu deutliche Dosis Neid aus dem »Honigtopf der schönen, leichten Einklassenschule«? Als ob es nicht auch unter den Lehrern von Mehrklassen- oder Gesamtschulen Lebenskünstler gäbe und immer geben wird, die sich ihre Aufgabe nur allzuleicht machen? Nein, mit Einseitigkeit und Verallgemeinerung ist dieser Sache kaum gedient.

Die kleinere Einzelklasse einer Gesamtschule wird in ihren Vorzügen stark durch das Dasein der übrigen Klassen herabgesetzt. Ich zweifle nicht, daß gerade dieses viele Nebeneinander (verschiedene Altersstufen, verschiedener Stand der Charakterschulung, allzu große körperliche Entwicklungsunterschiede, stoffliche Zu-Vielfalt usw.) zu Überbetriebsamkeit und Schnellbleiche führen wird, nicht nur methodisch, sondern und erst recht erzieherisch. Die ganzheitliche Erfassung der jungen Menschen schiene mir gefährdet. Ich sehe keine Vorzüge darin, siebenjährige naive Knirpse neben Pubeszenten zu setzen, die gerade für feinere Belange meist nur noch ein zynisches Grinsen übrig haben. Es widerstrebt dies auch der natürlichen Entwicklung: im freien, unbeaufsichtigten Spiele finden sich Kinder nur weniger Altersjahre zusammen, also einer annähernd gleichen Altersstufe mit ähnlichen körperlichen und geistigen Voraussetzungen. Dasselbe geschieht auf dem Schulwege oder wo immer sich Kinder ungezwungen zusammenfinden. Das kleinere Kind fühlt sich durch die größere körperliche Gewandtheit und Kraft, aber auch durch die vermehrte geistige Beweglichkeit, das sich überall »Regieren-lassen-müssen« zurückgesetzt, während die Größern Kleinere als Hemmschuhe und Spielverderber empfinden. Zugegeben: es wäre erzieherisch verlockend, diese natürlichen Gegensätze einander anzunähern und auszunützen, etwa so, daß die Großen sich in Ritterlichkeit und allseitig gutem Beispiel der Kleinern annähmen, die Kleinen aber ihre älteren Gespanen in allen Teilen nicht als kalte Überlegene, sondern als helfende Vorbilder erleben dürften. Was hingegen die Kleinen von den Großen annehmen, das sind doch größtenteils deren Unarten und weit weniger das Beispielhafte. Wer etwa H. Rempleins »Die seelische Entwicklung« ernsthaft überlegt, spürt bald, ob es ihm schon rein menschlich möglich sei, eine solche Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Altersstufen unter einen Hut, anders gesagt unter *eine* erzieherische Hand zu bringen.

Der Schüler einer Einklassenschule empfinde seinen Gespanen als Gegner und nicht als Leidensgenossen und Kameraden? Das ist nun eine Behauptung, für die ich nach jahrelanger Schulführung keinerlei Beweise finde. Ich kenne aber aus meiner mehrklassigen Schule der Beispiele genug, wo ich Mühe hatte, gerade die Klassen- und Altersgegensätze zu versöhnen, sei dies nun in der Schularbeit, sei es bei Spiel und Freizeit. Der angeprangerte »Klassengeist« – der unter entsprechender Führung seine sehr wertvollen Seiten aufweist – tobt sich ja gerade dort um so heftiger aus, je mehr Klassen gemeinsam in demselben Raum, unter der nämlichen Leitung arbeiten müssen. Auch das Unterordnen und Anpassen kann nicht als alleiniges Verdienst der Gesamtschule eingeschätzt werden. Ja, das Messen »mit dem gleichen Maßstab«! Es geht mir eigentlich auch wider den Strich. Aber dann rutscht man unversehens in die Sphäre zweier anderer Kraftfelder, die etwa mit den Schlagwörtern »individuell behandeln« gegen »gerecht behandeln« (im Sinne von unparteiisch) benannt werden können. Ob sich hier eine genügend scharfe Grenze in der Praxis ziehen läßt, das können uns

erfahrene Heilpädagogen mitteilen. Wenn schon unter annähernd Gleichaltrigen ein gerechter Maßstab sehr schwer ist, so wachsen diese Schwierigkeiten in der Gesamtschule dadurch, daß zu den verschiedenen Anlagen und Milieu-Einflüssen noch die vielfältigen neuen Probleme vieler Altersstufen treten.
Der Unterricht, die Erziehung werde in der Gesamtschule individueller. Das wäre ja schön, nur vergißt man beizufügen, *wie* man das anstellen und woher man die Zeit erstehlen soll. Sich mit dem Einzelnen in hinreichendem Maße abzugeben, wird bei zu vielen Klassen sogar erschwert, auf keinen Fall erleichtert. Ob das den »bessern Geist« fördern dürfte, ist wiederum fraglich.
Ich betrachte die Gesamtschule, wo sie nicht umgangen werden kann, mit großer Achtung, und noch mehr zolle ich sie ihren Lehrern; trotzdem ist und bleibt sie höchstens eine Notlösung, kann aber nie ein Ideal werden. Zwei oder gar mehrere nebeneinander geführte Gesamtschulen sehe ich als überflüssige Spielerei, als Zersplitterung der Kräfte an. Schon die Ausstattung der Schulzimmer (Bänke, Tafeln, Anschauungsmaterial usw.) erforderte erheblich größere Geldmittel, mindestens aber ein umständliches und störendes Austauschverfahren. Notgedrungen muß man auch, zum Beispiel beim Singen, Turnen, bei der Handarbeit und andern Gelegenheiten, einzelne Klassen mehr oder weniger sich selbst überlassen.
Ich kann mich mit einer Mehrklassenschule abfinden, die höchstens drei Jahrgänge einschließt. Der Lehrer steigt dabei mit seiner Schule vom ersten Jahr durch alle Klassen. So lernt er alle Stufen und ihre besonderen Schwierigkeiten kennen, muß begangene Fehler an sich selbst abbüßen, ohne sie schadenfroh einem andern Kollegen zu kosten zu geben. Die Gefahr einer Erstarrung und bloßen Schablone schwindet auf ein Mindestmaß. Er beurteilt die Arbeit der untern Stufen gerechter, wird weniger einseitig und überheblich. (Ich sähe keinen Schaden darin, wenn selbst Gymnasiallehrer von Zeit zu Zeit mit der ersten Primarklasse beginnen und mit ihr allmählich aufsteigen würden. Das Verhältnis und die verständnisvolle Zusammenarbeit der Lehrerschaft aller Schulstufen würden sehr rasch da und dort ersprießlicher, nur zum Wohle aller.) Aber das alles ist ja nichts Neues, das kennt man schon mancherorts. Diese Mehrklassenschule dürfte die sogenannten Vorteile der Gesamtschule in großem Umfange aufweisen und deren Nachteile erträglich abschwächen.
So erfreulich an sich die Weckung einer lebhaften Aussprache zu bewerten ist, so hege ich abschließend doch die vielleicht ketzerische Ansicht, daß wir zur Zeit noch weit brennendere Probleme aufzurollen hätten als die Frage »Gesamtschule oder Einklassenschule?« – Ich denke etwa an die allerorten geforderten Lehrplanreformen, Fragen des Ganzheitsunterrichtes, der Schulreife, der Abschlußklassen, der Ausbildung unserer Junglehrer, Weckung des Verständnisses für Erziehungsfragen in weiten Kreisen und hier besonders eingeschlossen jener der geistig, charakterlich oder körperlich irgendwie Benachteiligten. Für sie ist noch lange nicht allerorten alles getan, worauf sie als Menschen ein vordringliches Anrecht hätten.

Das alles und noch weit mehr hängt aber am Ende davon ab, welche Menschen wir in Erziehung und Behörden einzusetzen haben. *Der Mensch* mit seiner Erzogenheit, seinem weitblickenden Verständnis und seinen bildungsmäßigen Voraussetzungen steht im Mittelpunkt. Versagt man hierin, dann hilft weder Einklassenschule noch Gesamtschule!

Schüler helfen Schülern – Schüler helfen dem Lehrer

J. R. Hard

Neulich belauschte ich ein Gespräch zweier Kollegen, die sich seit zwei Jahren – seit der Patentübergabe am Seminar – nicht mehr gesehen hatten.

»Grüß dich, Bernhard, wie geht's? Wo hat es dich eigentlich hingeschneit?«
»Ich bin in Baden. Eine vierte Klasse. 35 Schüler.«
»Da hast du Glück gehabt.«
»Wieso?«
»Im Vergleich zu mir. Ich habe die Gesamtschule auf dem X-Hof. 42 Kinder. 8 Klassen.«
»Ein Krampf?«